

Digitales Brandenburg

hosted by Universitätsbibliothek Potsdam

Hermann Cohen als Mensch, Lehrer und Forscher

Natorp, Paul

Marburg, 1918

Lebens-Abriß.

urn:nbn:de:kobv:517-vlib-1738

Lebens-Abriß.

Hermann Cohen war geboren am 4. Juli 1842 in Coswig im Herzogtum Anhalt, wo sein Vater Lehrer der jüdischen Gemeinde war. Er besuchte die Stadtschule; ihr Rektor Julius Hoffmann, der fruchtbare Jugendschriftsteller, war ein lebenswürdiger Mann, für den der aufgeweckte Knabe manchmal Schule halten mußte, damit er seine Korrekturen lesen konnte. Mit ihm wie mit dem Kantor Hartung blieb Cohen auch später freundschaftlich verbunden. Nebenher lernte er bei dem Vater Hebräisch. Auch nachdem er mit 11 Jahren in das Gymnasium zu Dessau eingetreten war, wurde dieser Unterricht fortgesetzt; der Vater besuchte ihn regelmäßig des Sonntags, um mit ihm von früh bis spät im Talmud zu lesen. Vier Jahre später kam Cohen in das jüdisch-theologische Seminar in Breslau, wo hervorragende Gelehrte wie Frankel, Bernays, Grätz, Joel lehrten. 1861 ging er zur Universität über, wo der Philosoph Branitz ihn anregte, der Philologe Westphal u. a. ihm nahe traten. Eine Arbeit über die Psychologie des Plato und Aristoteles wurde preisgekrönt. 1863 siedelte Cohen nach Berlin über, wo Steinthal durch seine Forschungen zur Sprachpsychologie und vergleichenden Religionswissenschaft ihn fesselte. Auch hier versuchte er sich an einer Preisaufgabe über casus und contingens bei Aristoteles. Seine Bearbeitung erhielt nicht den Preis, aber ein bezeichnendes Lob (*ingenuo quo est philosophandi amore vulgaria spernet, edet autem maturiora. Das ingenuose luxuriare wird getadelt*). Mit dieser Arbeit erwarb Cohen 1865 in Halle den Dokortitel. Er verbrachte dann noch mehrere Jahre in Berlin, indem er seine Studien besonders nach der Seite der Mathematik und Naturwissenschaft ausbreitete. Die Absicht sich dort zu habilitieren schlug fehl. Dagegen veranlaßte ihn der seit kurzem nach Marburg berufene F. A. Lange sich im November 1873 dort zu habilitieren. Bereits im nächsten Sommer wurde, da Weizenborn gestorben war, Cohen als einziger zum ordentlichen Professor vorgeschlagen. Er erhielt zwar nicht diese Professur, aber zu Ostern 1875 ein Extraordinariat, dann, im Januar 1876, das durch Langes Tod erledigte Ordinariat. Sein akademischer Vortrag galt in der ersten Zeit für fast hoffnungslos dunkel. Daher war der Kreis seiner Hörer an der ohnehin damals kleinen Universität nicht allzu groß. Doch wurden von Anfang an die Ernsteren gefesselt und zu eigenem Arbeiten angeregt. Mit der Zeit wurde auch sein Vortrag freier und zugänglicher, und von dem Eindruck seiner Persönlichkeit wurden auch sonst Fernerstehende angezogen und festgehalten. Besonders tiefe Wirkung erreichte er durch die seminaristischen Übungen, auf die er

stets großes Gewicht legte. Ein ernstes Augenleiden, das ihn im Winter 1893 befiel, vermochte seine rastlose Fortarbeit kaum zu unterbrechen. Mit großer Aufopferung half ihm seine Gattin mit Vorlesen und Maschinenschreiben. Sein mündlicher und schriftlicher Vortrag hat durch die Nötigung zu noch strengerer Konzentration nur gewonnen. Cohens Lehrwirksamkeit wuchs beständig, und so wurde etwa seit der Jahrhundertwende Marburg ein auch von Ausländern gern aufgesuchter Hauptsitz des philosophischen Studiums. Eine Schar zum Teil bedeutender Schüler ging aus dem seit 1900 bestehenden Seminar hervor. Es wurde üblich von einer „Marburger Schule“ zu sprechen. Zum 70. Geburtstag (1912) wurde Cohen eine Festschrift von 20 seiner gereiften Schüler und Freunde, eine weitere von angesehenen jüdischen Gelehrten in und außer Deutschland dargebracht. Cohen ließ sich nun von seinen akademischen Verpflichtungen entbinden, um, nach Berlin übergesiedelt, nicht etwa der Ruhe zu pflegen, sondern, neben starker Schriftstellertätigkeit, noch regelmäßig philosophische Vorlesungen und Übungen an der dortigen jüdisch-theologischen Lehranstalt zu halten. Im Oktober 1915 konnte er das 50. Doktorjubiläum feiern. Am 4. April 1918 ist er in Berlin gestorben, am 7. April auf dem jüdischen Friedhof zu Weißensee begraben. Eine Trauerfeier wurde in der Kantgesellschaft zu Berlin am 10. Mai gehalten. Die von Prof. Natorp dort gehaltene Gedächtnisrede, die in den Vorträgen der Kantgesellschaft erscheinen wird, behandelt eingehender, als es in gegenwärtiger Schrift geschehen konnte, Cohens philosophisches System. Eine kurze bei der Trauerfeier in Weißensee gehaltene Ansprache ist in dem ganz Cohen gewidmeten Sonderheft der „Neuen jüdischen Monatshefte“, 10./25. Mai 1918, gedruckt. Weniges daraus ist in die gegenwärtige Rede aufgenommen worden.

Cohens Hauptwerke sind im Vortrag schon genannt worden; eine nach Möglichkeit vollständige Bibliographie ist vorbehalten. Die sehr zahlreichen religiösen und religionsphilosophischen Veröffentlichungen sind wohl erschöpfend in dem genannten Sonderheft der N. jüd. Monatshefte zusammengestellt. Ein umfassendes Werk über die Religion des Judentums ist fertig gedruckt. Aus dem handschriftlichen Nachlaß werden einige kleinere Arbeiten noch zu veröffentlichen sein. Eine Herausgabe von Vorlesungen namentlich über nicht im „System“ behandelte Gebiete, wie Geschichte der (alten und neueren) Philosophie und Psychologie, wird ins Auge gefaßt. Frühere Hörer, die sich im Besitz einigermaßen vollständiger und genauer Kollegnachschriften befinden, werden gebeten, solche an Prof. Natorp in Marburg oder Prof. Cassirer in Berlin zu schicken. Sie würden, auch soweit sie sich nicht zum Druck eignen, mit dem handschriftlichen Nachlaß Cohens in einem zu begründenden Cohen-Archiv aufbewahrt werden.